

Rajko Bratož (Hrsg.)

Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit. Zahodni Ilirik in severozhodna Italija v Poznorimski dobi. Situla Bd. 34. Narodni muzej v Ljubljana (Ljubljana 1996) 407 Seiten, 12 Abbildungen. DM 85,-

Der vorliegende Sammelband entstand aus einem internationalen Historiker- und Archäologensymposium, das vom 5.-8. September 1994 in Zemono bei Vipava (Slowenien) unter dem gleichen Titel abgehalten wurde. Organisiert wurde dieses Treffen von der Abteilung für Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana und dem Institut für Archäologie des Wissenschaftlichen Forschungszentrums der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Anlaß für das Symposium war die 1600-Jahr-Feier der Schlacht am Frigidus (394 n. Chr.), ein Ereignis, das in der Überlieferung, aber auch in der modernen Forschung immer wieder und gerne als der „letzte Kampf des Heidentums“ apostrophiert wird.

Der hier zu besprechende, von Rajko Bratož herausgegebene Band beinhaltet, mit einigen Abweichungen, die Beiträge des ersten, der Thematik nach historischen Teils des Symposiums. Die Referate des zweiten, archäologischen Teils wurden 1997 in der Zeitschrift *Arheološki Vestnik* Bd. 48 publiziert.

Der voluminöse Band enthält insgesamt 17 Aufsätze und ist in drei Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil (S. 31-119) setzen sich vier Autoren mit verschiedenen Fragen im Zusammenhang mit der Schlacht am Frigidus auseinander. Der zweite Abschnitt („Ausgewählte historische Probleme“, S. 123-232) umfaßt sieben Beiträge zu Themen der spätantiken Militär- und Verwaltungsgeschichte sowie zu den Barbareneinfällen im 4. und 5. Jh. in Westillyricum und in Nordostitalien. Der dritte und abschließende Teil (S. 235-365) gibt drei Referate zur Entwicklung des Christentums v.a. im behandelten Raum.

Eingeleitet wird der Sammelband mit einer Synthese der Geschichte des spätantiken Illyricum und Nordostitaliens („Westillyricum und Nordostitalien in der Zeit zwischen 364 und 455 unter besonderer Berücksichtigung Theodosius I.“, S. 17-28) durch den langjährigen Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität Regensburg, *Adolf Lippold*.

Lippold, sicherlich einer der besten Kenner der Geschichte dieser Epoche, versucht unter Thematisierung und Problematisierung des modernen und derzeit viel diskutierten Begriffs „Region“ gemeinsame Strukturen des Raumes zwischen Sirmium und Aquileia herauszuarbeiten. Im Anschluß daran reflektiert der Autor über die historische Entwicklung des Gebietes im angesprochenen zeitlichen Intervall sowie

über die mentale Grundstimmung der Bewohner, wie sie uns etwa in den literarischen Zeugnissen des Hieronymus und Chromatius entgegentritt. Er kommt zu dem Schluß, daß zu Beginn des 5. Jhs. im Westillyricum noch einmal Hoffnung auf Fortbestand des Imperiums und Integration der Barbaren bestand, daß aber mit dem Tod des Honorius (423) der Prozeß der Destabilisierung vehement voranschritt und um 455 die kaiserliche Autorität nur mehr in stark reduzierter Form präsent war.

Alexander Demandt hat seinen Beitrag „Römische Entscheidungsschlachten“ (S. 31-44) betitelt. Damit leitet er auch den Teil der Referate ein, der sich speziell mit der Schlacht am Frigidus, ihrem Verlauf und ihrer historischen Einschätzung und Widerspiegelung sowohl in den Quellen als auch der modernen Forschung beschäftigt.

Nach allgemeinen Überlegungen zu Krieg und dessen Wirkkräftigkeit in der Geschichte sowie sehr interessanten Ausführungen über die Rolle der Naturgewalten bei Kämpfen der Römer arbeitet Demandt auf der Basis der Frage „welche Folgen hatte das jeweilige Ereignis“ zehn Schlachten heraus, in denen er Wendepunkte der Weltgeschichte erkennen möchte. Die Schlacht am Frigidus gehört nicht zu dieser Gruppe, da sie nach Demandt zu keinen grundsätzlichen Änderungen im Geschichtsverlauf führte.

Die hier formulierten Zweifel an der herausragenden Bedeutung der Schlacht am Frigidus werden noch genährt durch den folgenden umfänglichen Beitrag von *Matthias Springer* („Die Schlacht am Frigidus als quellenkundliches und literaturgeschichtliches Problem“, S. 45-94). Springer, der ebenfalls in der Schlacht nur eine von vielen um die römische Kaiserwürde erkennen möchte, untersucht in einer sehr detaillierten und gründlichen Analyse sämtliche christlichen wie auch heidnischen Quellen zur Schlacht (Springer bringt jeweils den Originaltext mit Übersetzung). In seiner Auseinandersetzung mit den Quellen gelingt es ihm, die Problematik der Überlieferung zu zeigen und den Schlachtverlauf zu enttheologisieren. Anlaß für sein engagiertes Bemühen ist dabei die nach Springer auf völlig verfehlter Quelleninterpretation beruhende Darstellung durch O. Seeck und G. Veith, die bis heute unser Bild des Ereignisses prägt. Springer geht mit Seeck und Veith sowie ihrer, auf naturalistischer Wundererklärung beruhenden Ausdeutung sehr hart ins Gericht („Wahngedanken“). Er schließt mit dem Fazit, daß dem Kampf am Frigidus jedenfalls als Gegenstand der christlichen Literatur des Altertums als auch der wissenschaftlichen Literatur des 20. Jhs. Bedeutung zukommt.

War es den bisherigen Beiträgen vorbehalten, sich mit der grundsätzlichen Einschätzung der Frigidus-Schlacht zu beschäftigen, so greifen die beiden näch-

sten Artikel Spezialprobleme heraus. Der Beitrag von *Yves-Marie Duval*, „Les aurea fulmina des Alpes Juliennes: le rôle des statues divines dans les lieux stratégiques“ (S. 95-108) beschäftigt sich mit überlieferten heidnischen sakral-rituellen Praktiken im Umfeld der Schlacht. Duval kann zeigen, daß Notizen über die Aufstellung ostwärts – also in Richtung des anmarschierenden Heeres des Theodosius – gewandter Jupiterstatuen auf den Höhen der Alpenpässe, wie auch das Mitführen von Herkulesbildern im Heer des Eugenius und die Befragung der libri Sibyllini Glaubwürdigkeit beanspruchen können, da derartige religiöse Praktiken auch im ausgehenden 4. Jh. noch durchaus gängig waren.

Daß auch die in der christlichen Überlieferung in mehreren Varianten vorkommenden außerordentlichen Windphänomene, denen ein nicht unerheblicher Anteil am Sieg des Theodosius zugesprochen wird, nicht völlig der Phantasie entsprungen zu sein brauchen, möchte die meteorologische Untersuchung von *Mirko Kovač*, „Bora or Summer Storm: Meteorological Aspect of the Battle at Frigidus“ (S. 109-119), zeigen. Der Meteorologe Kovač hält aufgrund der Auswertung moderner Wetteraufzeichnungen in Verbindung mit der geographischen Lage des Kampfgebietes die meteorologische Konstellation, die etwa Claudian berichtet, grundsätzlich für möglich.

Im nun folgenden zweiten Teil des Sammelbandes weitet sich der Blick über das Ereignis am Frigidus hinaus. Mit unterschiedlichen Ansätzen versuchen die Autoren in ihren Beiträgen die historisch-politische und administrative Situation des pannonisch-illyrischen Raumes am Ende des 4. Jhs. als Ergebnis bzw. Station einer prozeßhaften Entwicklung zu erläutern. Damit wird auch – indirekt – die Schlacht am Frigidus im Geschichtsablauf verortet.

Den Anfang macht *Ingomar Weiler*, der in seinem Referat („Zur Frage der Grenzziehung zwischen Ost- und Westteil des römischen Reiches in der Spätantike“, S. 123-143) deutlich werden läßt, daß sich für die nach Theodosius geltende Grenzziehung zwischen Ost- und Westteil des Römischen Reiches bereits spätrepublikanische Ansätze (Vertrag von Brundisium) finden lassen und die Folgen dieser Aufteilung für die Geschichte des Balkanraumes, ja Europas bis heute in starkem Maße Wirkung zeigen. Weilers Ausführungen verweisen auch auf die immer noch offenen Probleme in Detailfragen des Grenzverlaufes. Sehr problematisch erscheint es mir aber, bei der – wie bei den vorausgehenden Etappen der Entwicklung – auch im Jahre 395 vor allem dem Pragmatismus der Administration erwachsenden Grenzziehung von zwei „am Ende des 4. Jahrhunderts neubegründeten Reichen“ (S. 123) zu sprechen. Für diese Einschätzung, wie auch dafür, die Grenze als „Bruchstelle zwischen zwei

Welten“ (Werner Dahlheim) zu sehen, lassen sich sicherlich Argumente beibringen, insgesamt halte ich sie jedoch für anachronistisch.

Marjeta Šašel-Kos stellt in ihrem Beitrag „The Defensive Policy of Valentinian I. in Pannonia – A Reminiscence of Marcus Aurelius“ (S. 145-175) die Grenzpolitik Valentinians I. in einen Vergleich mit dem Vorgehen Marc Aurels ca. 200 Jahre früher.

Beide Kaiser erkannten nach Meinung der Autorin das eigentlich außerhalb der Imperiumsgrenzen liegende Quadengebiet nördlich der Donau als einen Raum mit vitaler strategischer Bedeutung für die Verteidigung des pannonischen Limes und versuchten deswegen, dieses Territorium in ihr Verteidigungssystem zu integrieren. Trotz gewisser Ähnlichkeiten zwischen der Politik Marc Aurels und der Valentinians war jedoch die Motivation beider grundsätzlich verschieden. Im Anschluß an A. Birley hält auch M. Šašel-Kos die in der Überlieferung dem „Philosophenkaiser“ zugeschriebenen Pläne einer Erweiterung des Imperiums im Norden (Einrichtung zweier neuer Provinzen) für real und sieht demnach bei Marc Aurel expansive Tendenzen, während die Anstrengungen Valentinians nur mehr im Erhalt des Vorhandenen liegen konnten.

Mit den Ausführungen über die Einfälle der Quaden und Sarmaten in den Jahren 374/375 bzw. der Diskussion ihrer Darstellung bei Zosimos und Ammianus Marcellinus leitet Šašel-Kos bereits thematisch über zu *Herbert Grassl*, „Der Südostalpenraum in der Militärgeographie des 4./5. Jhs.“ (S. 177-184). Thema dieses Aufsatzes ist das Eindringen der Westgoten in den Ostalpenraum (Slowenien/Österreich) im Jahre 408. Konkret diskutiert Grassl die Forschungsmeinungen über die Route und das Ziel Alarichs und seiner Scharen. Aufgrund seiner Interpretation von Zos. 5,29 hält Grassl einen Weg Alarichs von Epirus nach Emona, dann in den Raum Poetovio/Celeia und von dort über die iulischen Alpen nach Italien für gesichert.

Nach einem philologischen Beitrag von *Bruna Kuntić-Makvič* zur Geschichte des Wortes Illyricianus („Illyricianus: l'histoire du mot et l'histoire de l'Illyrique“ (S. 185-192), der einen Fremdkörper in der Sammlung darstellt, beschäftigen sich die beiden folgenden Referate dieses Abschnittes mit historischen Aspekten des ausgehenden 5. bzw. beginnenden 6. Jhs.

Philippe Régerat („Italien in der Vita Severini: sein Erscheinungsbild und sein Verhältnis zu Norikum“, S. 193-206) weist einleitend darauf hin, daß bei einer historischen Auswertung der Vita Severini, einem Werk, das der Hagiographie zuzurechnen ist, die Gattungsproblematik nicht vergessen werden darf. Anschließend versucht der Autor, eben aus dieser Heiligenvita, Erkenntnisse über die Bindung Norikums an die Machtzentren in Italien während der zweiten

Hälfte des 5. Jhs. herauszukristallisieren und somit die Kohärenz zwischen Zentrum und Peripherie im Imperium Romanum an diesem konkreten Beispiel zu untersuchen. Wenngleich nach Régerat sich das Bild gewandelt hatte und Italien vom politisch-wirtschaftlichen Kernland zum Gelobten Land für bedrängte Flüchtlinge geworden war, so läßt sich dennoch feststellen, daß Noricum Ripense im ausgehenden 5. Jh. durchaus noch Verbindungen zu Italien – resp. Aquileia – besaß, anders als wahrscheinlich z.B. Rätien, ja daß das Gebiet in den politisch-strategischen Überlegungen Kaiser Zenos eine wichtige Rolle spielte. Hier blitzt ebenso wie im folgenden Beitrag von *Jörg Jarnut* der Gedanke der Reichseinheit wieder auf.

Jarnut, der sich durch mehrere Arbeiten als Spezialist für die Geschichte der Langobarden ausgewiesen hat, legt in einem relativ kurzen, aber sehr interessanten Referat („Die langobardische Herrschaft über Rugiland und ihre politischen Hintergründe“, S. 207-213) dar, daß die nur ca. zwei Jahrzehnte dauernde Herrschaft der Langobarden über das Land der 487/88 von Odoakar besiegten Rugier (im wesentlichen Niederösterreich nördlich der Donau) sehr wahrscheinlich in Abstimmung mit Kaiser Zeno erfolgte. Bereits 504/505 mußten die Langobarden Rugiland wieder verlassen und zogen, durch den Druck der Heruler gezwungen, ins Tullner Feld, bevor ihr Weg über Nordpannonien schließlich nach Italien führte.

Helmut Castritius beschließt mit seinem das gesamte Imperium Romanum in den Blick nehmenden Aufsatz „Die Wehrverfassung des spätrömischen Reiches als hinreichende Bedingung zur Erklärung seines Untergangs? – Zur Interdependenz zwischen wirtschaftlich finanzieller Stärke und militärischer Macht“ (S. 215-232) diesen Abschnitt des Sammelbandes. Castritius folgt in seinen Ausführungen denjenigen „Untergangstheorien“, die den militärischen Aspekt als entscheidendes Kriterium erkennen, wobei er vor allem die Zunahme der quantitativen Schwäche der Armee für die militärischen Niederlagen und damit letztendlich den Untergang des Reiches verantwortlich macht. Selbst wenn dies meiner Meinung nach eine zu stark monokausal ausgerichtete Zuspitzung eines sehr komplexen historischen Prozesses darstellt, kann man Castritius dahingehend zustimmen, daß in der Spätzeit die Defizite im römischen Heer erheblich zunahmen.

Der letzte Abschnitt des Sammelbandes ist sodann wiederum enger thematisch begrenzt und beschäftigt sich mit der Entwicklung des Christentums während des 4. Jhs. innerhalb des betrachteten Raumes. Das Thema der Ausführungen *Reinhard Harreithers* bildet der hl. Florian bzw. die Entstehung seiner kultischen Verehrung („Der hl. Florian. Der einzige namentlich bekannte Märtyrer in Noricum Ripense“, S. 235-262).

Harreither läßt sich in manchen Dingen zu sehr von der Begeisterung der von ihm in erster Linie benutzten lokalgeschichtlichen Literatur anstecken, so daß teilweise die notwendige kritische Distanz fehlt und nur unzureichend auf die vielfältigen Probleme und Unsicherheiten hingewiesen wird, die bei der Frage der Reliquien, der Annahme einer Kultkontinuität sowie einer frühen Klostergründung usw. bleiben.

Eine Analyse sämtlicher aus Pannonien bekannten Märtyrer des beginnenden 4. Jhs. bzw. ihrer *Passiones* bringt sodann *Mirja Jarak* („Martyres Pannoniae – The Chronological Position of the Pannonian Martyrs in the Course of Diocletian's Persecution“, S. 263-289).

Die Bedeutung für die historische Analyse, die den Berichten über die Märtyrer zukommt, ist sehr hoch einzuschätzen, da sie die frühesten sicheren Quellen zu Christen in diesem Raum darstellen. Jarak kann zeigen, daß alle bekannten Martyrien erst nach dem vierten Verfolgungsedikt (Ende 303 / Anfang 304) zu datieren sind, die Anordnungen damit wohl erst während bzw. nach der Reise Diokletians durch Pannonien in aller Härte umgesetzt wurden. Allerdings scheint mir v.a. bei einer allzu detaillierten Auswertung der vorliegenden Daten hinsichtlich der Chronologie Vorsicht aufgrund der Problematik des Quellenmaterials geboten. Wie sehr unser Bild von der Art der Quellen bzw. der Überlieferungstradition abhängt, beweist Jarak selbst, wenn sie darauf hinweist, daß etwa der Umstand, daß Martyrien nur im südlichen Pannonien vorkommen, wahrscheinlich mehr mit dem Entstehungsprozeß der *Passiones* zusammenhängt, als daß sich darin eine historische Realität widerspiegelt.

Die kirchenpolitische Bedeutung Aquileias, auf die auch *Rajko Bratož* im letzten Beitrag noch einmal eingeht, zeigt sich auch in seiner Bedeutung als Zentrum des beginnenden Mönchtums in der zweiten Hälfte des 4. Jhs., ein Zentrum, von dem starke Impulse für das Hinterland ausgingen.

Miran Špelč („The Beginning of Monasticism in Aquileian and Neighbouring Churches“, S. 291-297) arbeitet heraus, daß die Entwicklung des Mönchtums im heute slowenischen Raum stark durch östliche Einflüsse bestimmt wurde, wobei einem Aufenthalt des alexandrinischen Bischofs Athanasios in Aquileia möglicherweise eine impulsgebende Rolle zukommt.

Rajko Bratož, von dem bereits mehrere umfangreiche Arbeiten zu dieser Thematik vorliegen, beschließt die thematischen Referate des Bandes mit einer umfassenden Untersuchung zur „Christianisierung des Nordadria- und Westbalkanraumes im 4. Jh.“ (S. 299-366). Nach einleitenden Hinweisen auf die Dürftigkeit der Quellen und die daraus sich ergebenden Unsicherheiten bei einer Rekonstruktion der Vorgänge skizziert

Bratož überaus kenntnis- und materialreich die reichsweite Entwicklung des Christentums.

Erst durch diesen weiten Blick auf den Aufstieg des Christentums mit all den innerkirchlichen Auseinandersetzungen, den Friktionen im Kampf der Orthodoxie mit heterodoxen christlichen Gruppen, aber auch dem Heidentum und der damit einhergehenden Einbindung der kirchlichen in die – weltlich-politische Geschichte kann Bratož dann Rückschlüsse auf regionale Ausformungen ziehen bzw. diese verständlich machen. Es zeigt sich hier aber auch, daß ein Regional- oder gar Lokalbezug oftmals nur mit großer Mühe möglich ist und meist sehr spekulativ bleiben muß, da die Quellen für eine derartige mikrohistorische Betrachtung häufig nicht ausreichen.

Mit einer die Hauptgedanken der Vorträge aufnehmenden Schlußbetrachtung durch *Adolf Lippold*, in der auch noch einmal der Bogen zum Ausgangspunkt des Kolloquiums – der Schlacht am Frigidus – geschlagen wird, findet der Band einen kohärenten Schluß.

Ergänzend sei noch angemerkt, daß alle Beiträge eine Zusammenfassung in Slowenisch besitzen.

Insgesamt kann man dem Herausgeber genauso wie den Autoren zu dieser überaus reichen Sammlung nur gratulieren, einem Band, der in seiner Vielfalt den Rahmen des anlaßgebenden Ereignisses weit sprengt und auf einem durchgehend hohen Qualitätsstandard dem Titel „Westillyrikum und Nordostitalien in der spätromischen Zeit“ mehr als gerecht wird. Für jeden, der sich mit der spätantiken Entwicklung des Imperium Romanum beschäftigt, ist die Lektüre ein Gewinn, noch dazu, da sich der Inhalt des umfanglichen Werkes durch ein Personen- und Ortsregister sehr gut erschließt.

PD Dr. Gerhard Waldherr
Universität Regensburg
Institut für Geschichte
Universitätsstraße 31
D – 93053 Regensburg